

# Inhalt

|                                                      |    |
|------------------------------------------------------|----|
| Vorwort.....                                         | 9  |
| Matthias Claudius, Biografie .....                   | 14 |
| Abendlied, 1777.....                                 | 19 |
| Kriegslied, 1778 .....                               | 25 |
| Der Mensch, 1783 .....                               | 31 |
| Joseph von Eichendorff, Biografie.....               | 35 |
| Mondnacht, 1835 .....                                | 38 |
| Weihnachten, 1837 .....                              | 43 |
| Annette von Droste-Hülshoff, Biografie .....         | 48 |
| Am Turme, 1842.....                                  | 51 |
| Theodor Fontane, Biografie .....                     | 55 |
| Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, 1889 .... | 58 |
| O trübe diese Tage nicht, 1895.....                  | 65 |
| Ferdinand von Saar, Biografie .....                  | 69 |
| Alter, 1900 .....                                    | 73 |
| Rainer Maria Rilke, Biografie .....                  | 78 |
| Herbst, 1902.....                                    | 82 |
| Herbsttag, 1902 .....                                | 86 |
| Über die Geduld, 1903 .....                          | 89 |

|                                        |     |
|----------------------------------------|-----|
| Hermann Hesse, Biografie.....          | 94  |
| Im Nebel, 1905.....                    | 97  |
| Stufen, 1941.....                      | 101 |
| <br>Bertold Brecht, Biografie .....    | 105 |
| Erinnerungen an Marie A., 1920.....    | 108 |
| <br>Erich Kästner, Biografie.....      | 112 |
| Sachliche Romanze, 1928.....           | 115 |
| Das Eisenbahngleichnis, 1931 .....     | 119 |
| <br>Joachim Ringelnatz, Biografie..... | 125 |
| Morgenwonne, 1933.....                 | 129 |
| <br>Hilde Domin, Biografie.....        | 133 |
| Unaufhaltsam, 1962.....                | 136 |
| <br>Literaturliste .....               | 141 |
| <br>Bildverzeichnis .....              | 144 |

# ***Kriegslied***

*Matthias Claudius, 1778*



*Käthe Kollwitz „Die Mütter“ 1916*

*'s ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre,  
Und rede Du darein!  
's ist leider Krieg – und ich begehre,  
Nicht schuld daran zu sein!*

*Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen  
Und blutig, bleich und blaß,  
Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen,  
Und vor mir weinten, was?*

*Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,  
Verstümmelt und halb tot  
Im Staub sich vor mir wälzten und mir fluchten  
In ihrer Todesnot?*

*Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,  
So glücklich vor dem Krieg,  
Nun alle elend, alle arme Leute,  
Wehklagten über mich?*

*Wenn Hunger, böse Seuch und ihre Nöten  
Freund, Freund und Feind ins Grab  
Versammelten, und mir zu Ehren krächten  
Von einer Leich‘ herab?*

*Was hilf mir Kron‘ und Land und Gold und Ehre?  
Die könnten mich nicht freun!  
’s ist leider Krieg – und ich begehre,  
Nicht schuld daran zu sein!*

Das Gedicht entstand im Sommer 1778, zu Beginn des Bayrischen Erbfolgekrieges zwischen Österreich und Preußen, des sogenannten Kartoffelkrieges.

Als Claudius das Gedicht schrieb, war noch nicht absehbar, dass der Krieg im Wesentlichen ohne Blutvergießen am 13. Mai 1779 mit dem Frieden von Teschen beendet wurde.

Möglich ist natürlich auch, dass dieser Krieg und das Gedicht nichts miteinander zu tun haben.

Claudius schildert in seiner unnachahmlich einfachen und zutiefst menschlichen Sprache sein Leiden am Krieg: „’s ist leider Krieg.“ (1. Strophe, 3. Vers)

Das kleine Wörtchen „leider“ drückt seinen ganzen, tiefen Schmerz und seine Ohnmacht aus.

Er weist eindrücklich auf die ungeheuerlichen und grausamen Leiden des Krieges hin, bittet Gottes Engel um Hilfe und begehrt, nicht schuld daran zu sein. Letzteres kam mir spontan seltsam und irgendwie unpassend vor. Wie könnte Claudius daran schuld sein?

Er verzichtet weitgehend auf den inneren Abstand zum Geschehen, so kommt es unmittelbar auf uns zu und löst direkt Emotionen aus.

In vier Bildern, die jeweils eine Strophe umfassen, entwirft er furchtbar leidvolle Kriegssituationen, in denen die Opfer ihm in ihrer Not fluchen, vor ihm weinen und wehklagen. Hier kommt er mir fast vor, wie jemand, der die Schuld anderer trägt.

Auch die Gründe dafür, Kriege zu führen: „Kron‘ und Land und Gold und Ehre.“ (6. Strophe, 1. Vers) sowie die Kriegsschuldigen, gemeint sind die Fürsten, nennt er ohne besonderen Vorwurf.

Der wohl auch für ihn plötzlich und unerwartet hereingebrochene Kriegszustand bringt ihn nicht dazu, anderen schnell die eindeutige Schuld zu geben und sich aggressiv zu beschweren, wie das heute zu erwarten wäre. Er denkt zuerst an seine (nicht einmal vorhandene) Schuld.

Vielleicht ist es ihm so gelungen, auch die Fürsten mal über ihre Schuld nachdenken zu lassen? Ich vermute allerdings: eher nicht.

Es lässt mich nicht kalt und regt immer wieder Gefühle und Gedanken an.

In mir tauchte bald die Frage auf, wie es wohl wäre, wenn wir alle bei Konflikten zunächst unsere eigene Beteiligung bedenken würden?

Es wäre wohl eine ganz andere Welt, vermutlich keine schlechtere.

Hier grenzt sich Claudius auch von den zu dieser Zeit häufiger vorkommenden „Grenadierliedern“ ab, in denen die Schrecken ignoriert werden und der Krieg als Gelegenheit, Ehre zu erlangen und als Fest der Helden gefeiert wird.

Dunkel erinnert gerade dieses Gedicht mich auch an die Nachkriegszeit, in der ich zu den Jungen gehörte, die in den Trümmern spielten und nach Brauchbarem suchten. In dieser Zeit habe ich die Folgen des Kriegs täglich miterlebt und gesehen. Da war der Klassenkamerad, dessen Vater „in Russland geblieben“ war und der jetzt mit zwei Geschwistern und seiner Mutter in Armut und einer schlechten Wohnung leben musste. Da gab es die überfüllten Wohnungen, in denen die eigentlichen Mieter mit „Zugewiesenen“ zusammenleben mussten, was nicht selten zu Streit führte. Es herrschte bittere Kälte im Winter oft ohne Holz oder gar Kohlen. Dazu kamen der Hunger, Krankheiten, Schmerzen und Trauer um Gefallene und Vermisste – und noch die täglichen Sorgen, wie es morgen weitergehen kann. Man konnte nicht weiterdenken als von heute auf morgen.

Ich schätze das Gedicht, weil es mich (be-)rührt und das Nachdenken über Ethik, Moral sowie das eigene Verhalten angeregt wird.

# Ferdinand von Saar

Es folgt eine Kurzbiografie des österreichischen Dichters Ferdinand von Saar, der das hier folgende Gedicht „Alter“ geschrieben hat.

## **30. September 1833**

Ferdinand Ludwig Adam von Saar entstammt einer Adelsfamilie. Er wird in Wien geboren, wächst jedoch ohne Vater auf, da dieser einige Wochen nach seiner Geburt stirbt. Seine Mutter kehrt mit ihm in ihr Elternhaus zurück.



## **1839**

Er besucht die Stadtschule der Schotten in Wien.

## **1843**

Besuch des Wiener Gymnasiums der Schotten.

## **1848**

Er erlebt die Deutsche Revolution während seiner Schulzeit.

## **1849**

Von Saar tritt als Kadett in das kaiserliche Heer ein.

**1854**

Er wird zum Leutnant befördert.

**1860**

Er nimmt seinen Abschied vom Militär, und hofft, als freier Dichter leben zu können. Er ist verschuldet und hat andauernde Geldsorgen.

**1881**

Saar muss wegen seiner Schulden wiederholt kurzzeitig in Haft. Er bekommt Schreibhemmungen, kann sich so nicht genug bekannt machen und kaum Geld verdienen.

**1871**

Trotz guter Kontakte zu bekannten Dichtern und zur Wiener Gesellschaft verbessert, sich seine finanzielle Situation nicht. Josephine von Wertheimstein unterstützt ihn mit einem großzügigen Geldgeschenk.

**1881**

Er heiratet Melanie Lederer, die Gesellschafterin seiner Gönnerin Gräfin Elisabeth Salm-Reifferscheidt.

**1884**

Seine Frau nimmt sich nach drei von ihm als glücklich erlebten gemeinsamen Jahren das Leben. In der Zeit danach gerät er häufig in depressive und melancholische Zustände. Von außen erfährt er zunehmend Anerkennung für seine Werke.

**1888**

Die zweite, vermehrte Auflage seiner Gedichte erscheint in Heidelberg.



## ***Alter***

*Ferdinand von Saar, um 1900*

*Das aber ist des Alters Schöne,  
dass es die Saiten reiner stimmt,  
Dass es der Lust die grellen Töne,  
dem Schmerz den herbsten Stachel nimmt.*

*Ermessen lässt sich und verstehen  
Die eigne mit der fremden Schuld,  
und wie auch rings die Dinge gehen,  
du lernst dich fassen in Geduld.*

*Die Ruhe kommt erfüllten Strebens,  
es schwindet des Verfehlten Pein –  
und also wird der Rest des Lebens  
ein sanftes Rückerinnern sein.*

Das vorstehende Gedicht „Alter“ ist vermutlich kurz nach 1900 in Wien entstanden.

Ich selbst kenne es seit etwa 15 Jahren. Es ist mir zufällig im Internet über den Weg gelaufen und hat mir gleich gefallen.

Beeindruckt hat zuerst – daran erinnere ich mich noch gut – die wohltuende Ruhe, die von ihm ausgeht und den Text als Grundstimmung ganz durchzieht.

Danach ist mir die besonnene und eher sanfte Art aufgefallen, die Vorzüge des Alters unaufdringlich in den Vordergrund zu stellen.

Die auch erwähnten negativen Anteile springen nicht direkt ins Auge, man muss sie sehen wollen.

Die Ruhe hat sich beim Lesen immer wieder auf mich übertragen und mich meinen eigenen Wunsch danach spüren lassen, es auch so sehen und fühlen zu können wie von Saar.

Es wurde mir klar, was für ein Gewinn diese Sichtweise sein kann.

Ein gelebtes Leben führt zu Erkenntnissen und Erfahrungen, die zeigen, was man machen und gestalten kann und andererseits, was nicht geht, was man hinnehmen und womit man fertig werden muss.

Es zeigt ein großes Stück Weisheit, wenn es gelingt, daraus Gelassenheit und Geduld zu entwickeln und daran zu arbeiten, das Leben auf dieser Grundlage so schön wie möglich zu gestalten.

Saar findet es gut, wenn das Leben im Alter naturgemäß milder wird und die heftigen und extremen Empfindungen sich etwas beruhigen.

1. Strophe, Verse 3+4:

*„Dass es der Lust die grellen Töne, dem Schmerz  
den herbsten Stachel nimmt.“*

Andererseits kann man gerade die Lust mit ihren heftigeren, grellen Tönen auch vermissen und Wehmut oder Resignation empfinden.

Es mag auch sehr wichtig für ein ruhiges und zufriedenes Leben im Alter sein, die eigene Schuld trennen zu können von dem, wofür eher andere verantwortlich sind. Ein



## ***Morgenwonne***

*Joachim Ringelnatz, 1933*

*Ich bin so knallvergnügt erwacht.  
Ich klatsche meine Hüften.  
Das Wasser lockt. Die Seife lacht.  
Es dürrtet mich nach Lüften.*

*Ein schmuckes Laken macht einen Knicks  
Und gratuliert mir zum Baden.  
Zwei schwarze Schuhe in blankem Wachs  
Betiteln mich „Euer Gnaden“.*

*Aus meiner tiefsten Seele zieht  
Mit Nasenflügelbeben  
Ein ungeheurer Appetit  
Nach Frühstück und nach Leben*

Joachim Ringelnatz, der Autor des vorstehenden Gedichtes, wurde im Kaiserreich noch unter Wilhelm I. und Otto von Bismarck geboren, war ein problematischer Schüler mit „Rausschmiss“ in der Untertertia, schrieb schon früh Gedichte, Novellen und Kindergeschichten, war Marineleutnant im 1. Weltkrieg und in den 1920ern wegen chronischer Geldnot ein Lebenskünstler, der sich neben seiner Lokalauftritte für keine noch so seltsame Arbeit zu schade war.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 bekam er Auftrittsverbot, was ihm die Haupteinnahmequelle nahm und ihn schnell verarmen ließ. Als dieses Gedicht entstand, hatte sich auch seine Tuberkulose schon bemerkbar gemacht, an der er letztlich starb.

Kennengelernt habe ich „Morgenwonne“ vor ein paar Monaten auf einer Geburtstagskarte, als ich gerade nach Gedichten zum Auswendiglernen suchte. Vorher kannte ich das Gedicht nicht.

Es hat mich schon beim ersten Lesen mit dieser ansteckenden Lebensfreude spontan zu sich hingezogen. Gegen diese humorvolle und lebensbejahende Fröhlichkeit konnte und wollte ich mich nicht verschließen. Die natürliche und selbstbewusste Botschaft „Ich will das Leben genießen!“ brachte dazu noch Freude und Lust in mir zum Klingen.

In meiner Phantasie wäre ich gerne einfach in die Situation hineingegangen um sie mitzuerleben.

Schon nach dem ersten Vers: „Ich bin so knallvergnügt erwacht“, spätestens jedoch nach der ersten Strophe ging mir durch den Kopf, dass dieses Gedicht vielleicht die Kraft haben könnte, stimmungsaufhellend bei schlechter Laune, Kummer oder Trübsinn zu wirken. Der Begriff